

Wochenrundschau

Den 17. September 1936

Der Parteitag der Ehre ist vorüber. Ob wir jenes gewaltige Geschehen in Nürnberg miterleben durften oder ob wir am Radio den Pulsschlag der Nation mitfühlen, oder durch die Presse uns darüber berichten lassen, jeder Deutsche, der mit seinem Volk fühlt, hat mit heißem Herzen teilgenommen an der Zwiegespräch des Führers mit seinem Volk, mit seiner Jugend, mit seinen Mitarbeitern, an den Berichten über die ungeheuren Leistungen der Arbeitsfront, des Arbeitsdienstes und der vielen Organisationen und Zweige des großen Wiederaufbauwerkes. Wir haben den Alarmruf aus Nürnberg an die Welt gehört, der dem Bolschewismus die Maste vom Gesicht riß. Deutschland ist zum Mittelpunkt der geschichtlichen Bewegung in der Gegenwart geworden und der Führer zum Schicksal für das Abendland und seiner 2000jährigen Kultur. Das deutsche Volk steht als ein geschlossener Block im Sturm der Zeit und die nationalsozialistische Bewegung ist der Garant seiner Einheit. Die große Rede, mit der der Führer den Parteitag abschloß, sagte noch einmal in eindringlichster Form die richtungweisenden Gedanken der Nürnberger Tage zusammen. Sie unterstrich auch gegenüber gewissen Stimmen des Auslandes, daß die Kampfansage gegen den Feind der Völker in keiner Beziehung eine Einmischung in innerrussische Verhältnisse bedeuten soll, daß sie nur der Sorge rechtzeitig und wirksamer Abwehr gegen die Uebergriffe Moskaus in dem Lebensraum anderer Nationen entspringt. In der Aufgabe, die Hitler dem Volke stellt, sieht er das alte Programm der Partei, „dieses Programm der Ehre, des sozialen Gewissens, der nationalen Moral, der fanatischen Pflichterfüllung, des Opfertums, sowie der ewig gleichen Tatensichlossenheit“ erneut lebendig werden. In diesem Lebensstil liegt etwas Hartes, aber unsere Zeit ist nicht geschaffen dafür, daß weiche Menschen sie gestalten können. Die Kraft des Glaubens, die das ganze Volk erfüllt hat und die letzten Endes das große Wunder des inneren Wiederaufbaus und der neugewonnenen Stärke nach außen in so erstaunlich kurzer Zeit vollbracht, ist ein Hauptstück der nationalsozialistischen Weltanschauung. Wenn der Führer jetzt am Ende des ersten Bierjahresabschnittes aufruft, für die zweite Epoche neue Kampfstellungen zu beziehen, um die Sorgen abzuwehren, die von außen durch den Bolschewismus und von innen durch den zu kleinen Lebensraum wieder auf uns eindringen, so soll er in uns wieder ein würdiges und männliches Volk finden.

Im Ausland hat man die Sprache von Nürnberg verstanden, die eine Warnung und Mahnung an das vom Bolschewismus bedrohte Europa bedeutet. Gewiß gab es auch Staatsmänner und Politiker, die einfach eine bolschewistische Gefahr für Europa abzuleugnen versuchten, trotz der spanischen Vorgänge. Diese Leute fühlen sich durch den unbehaglichen Warner von Nürnberg gestört. Das gilt vor allem für die Herrschaften in Paris, die so ganz allmählich in den bolschewistischen Schlingen eingekerkert wurden. Das Volksfrontexperiment ist ja die erste große Etappe nach den Moskauer Anweisungen, um dem Bolschewismus auf die Beine zu helfen. Die Sturmzeichen, die durch die Streit-

lage in der französischen Textilindustrie nun taglich dem Leser vorgezeigt werden, liegen in der Linie der Entwicklung auf Moskau. Wenn es richtig ist, daß bei einem Kabinettsrat dieser Tage der Präsident der Republik, Lebrun, die roten Fahne und die Besetzung der Fabriken durch die streikenden Belegschaften als staatsgefährdend bezeichnet hat, so ist der Zwiepalt aufgedeckt, in den das Kabinett Blum hineingetorkelt ist. Die Regierung ist bereits so weit nach links gerutscht und in die Abhängigkeit der Kommunisten geraten, sodaß es schwer werden wird, die entsefelten Massen wieder an den Staat zu binden. Daß den nationalen Franzosen diese innerpolitischen Schwierigkeiten bei der derzeitigen außenpolitischen Lage besonders unangenehm sind, ist leicht verständlich.

Es braut sich in dem vielgeplagten Europa so allerlei zusammen. Die Genfer Ratsagung steht wieder vor der Türe, die man namentlich in London zu einer großen Aktion für die Völkerverbundreform gestalten möchte. Die sogenannten Westpakt-Besprechungen sind gleichfalls fällig. Italien zeigt noch die kalte Schulter, weil die Genfer Gewaltigen noch immer zögern, den Schlüssel unter die abessinische Frage zu ziehen. Ein französisches Blatt spricht von einer Isolierung Frankreichs in außenpolitischer Beziehung; das ist natürlich nur parteitaktisch zu werten, denn die Bündnisse militärischen Charakters mit Sowjetrußland und der Tschechoslowakei funktionieren. Belgien allerdings möchte nicht ein Scheinabteiler von Paris sein. Aber auch um die Kleine Entente gibt es Sorgen in Paris. Auf der Preßburger Außenminister-Konferenz hat man zweifellos bei den Fragen der europäischen Politik auch die Beziehungen zu Sowjetrußland gestreift, die durch die Nürnberger Parole höchst aktuell geworden sind. Wohl verstehen die Länder Südosteuropas Rumänien und Tschechoslowakei, eine einheitliche Außenpolitik zu führen, aber im Verhältnis zu Sowjetrußland gehen sie getrennte Wege. Die Tschechoslowakei ist der Vorposten der Roten Armee in Mitteleuropa. Rumänien war auf dem Wege dazu, unter Führung Titulescus in Osteuropa die gleiche Rolle zu spielen. Aber nun ist Titulescu gegangen worden und sein Nachfolger hat offenbar keine Neigung, das sowjetrussische Problem mit seinen Augen anzusehen. In Jugoslawien hat man es nie getan und ist bis heute weiter denn je davon entfernt. Man erstrebt in Belgrad eher eine Erweiterung der Mächtegruppe des Ostens durch Beiziehung von Bulgarien und Polen, um der Politik der europäischen Hauptmächte einen großen Spieß entgegenzusetzen. Das würde aber bedeuten, daß Frankreich in seinem Einfluß zurückgedrängt wird. Im übrigen sind die Staaten der Kleinen Entente, wie aus der amtlichen Verlautbarung der Preßburger Konferenz hervorgeht, hauptsächlich darum bemüht, jeden Revisionsversuch zu unterbinden. Das ist auf Ungarn und Oesterreich gerichtet.

Die Reise des französischen Handelsministers Bastid nach Warschau hat auf dem Rückweg über Berlin geführt. Sie beabsichtigte, die Fortführung der deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen in die Wege zu leiten. Voraussetzlich sollen im Oktober diese neuen Verhandlungen beginnen. Man steht auch französischerseits einer Erweiterung des Handelsverkehrs nicht ablehnend gegenüber, denn der neue Handelsminister in Paris scheint die Un-

haltbarkeit einer weiteren Drosselung der gegenseitigen Handelsbeziehungen erkannt zu haben. Den ausländischen Kombinationen über ein Zusammengehen der deutschen und französischen Bestrebungen auf dem südosteuropäischen Markt, ist allerdings größte Vorsicht entgegenzubringen. Der Reise des französischen Handelsministers Bastid nach Warschau und Berlin soll bereits in den nächsten Tagen ein Aufenthalt des bekannten französischen Nationalökonom und Regierungsfachverständigen Rist in Prag folgen. Wahrscheinlich hofft man dadurch ein allzu selbständiges Arbeiten der in Prag stationierten neuen Industrie-Zentrale der Kleinen Entente zu verhindern und das französische Geld maßgeblich in die beabsichtigten Umgruppierungsversuche einzuschalten. Danach soll Anfang Oktober Handelsminister Bastid zu einer neuen Reise nach Belgrad starten, auf der eine Neugestaltung des Handelsvertrages zwischen Frankreich und Jugoslawien, eine stärkere Holz- und Maisausfuhr nach Frankreich und eine Auktion der eingefrorenen französischen Kredite zur Debatte stehen. Das sind alles sehr beachtenswerte Unternehmungen, die durch innerpolitische Verwicklungen in Frankreich nur gestört werden können. Sie zeigen den weiten Umkreis der jetzigen französischen Politik und ihr brennendes Interesse für Südosteuropa, dem von manchen Beurteilern Aengstlichkeit und Sorge nachgesagt wird.

Erinnerungen zum 400jährigen Kartoffeljubiläum

Die schmachtende Knollenfrucht Ursache der englisch-irischen Entfremdung — Deutsches Sträflingessen entdeckt die Kartoffel für Frankreich — Erinnern Sie sich an den „Kartoffelkrieg“ Friedrichs des Großen?

Es werden jetzt 400 Jahre, daß die Kartoffel nach Europa kam. Festlichkeiten werden aus Anlaß dieses Jubiläums kaum irgendwo stattfinden, aber die Deffentlichkeit hat allen Anlaß, sich dieser bemerkenswerten Tatsache zu erinnern.

Man kann gewiß nicht sagen, daß die Kartoffel eine sensationelle Ackerfrucht wäre. Sie steht in der menschlichen Ernährung nicht einmal an erster Stelle. Wenn man den Verbrauch auf der ganzen Erde in Betracht zieht, dann geht der Weizen ihr noch voraus, und die Bedeutung, die sie für eine Reihe von Völkern als Nahrungsmittel gewonnen hat, ist trotz ihrer 400jährigen europäischen Geschichte eigentlich noch verhältnismäßig jungen Datums. 250 Jahre lang, nachdem sie nach Europa gebracht wurde, hat sie hier sozulagen in der Verborgenheit gelebt, und es haben nicht viel Menschen sich um sie gekümmert. In Italien fütterte man Schweine damit. In Deutschland wurde sie darüber hinaus allenfalls Sträflingen als Nahrung vorgelegt. In Frankreich galt sie als giftig und lange Zeit glaubte man, ihr Genuß erzeuge Ausjaß.

Irland geht voran

Das genaue Datum und die näheren Umstände der Ankunft der Kartoffel in Europa sind unbekannt. Ihre Heimat ist Peru. Man nimmt an, daß sie im Jahre 1536 von spanischen Mönchen, die aus Peru in ihre Heimat zurückkehrten, mitgebracht worden ist. Jedenfalls wird das von einem spanischen Schriftsteller jener Zeit, Olviver de

WOLFGANG MARKEN Kämpfer im Meere

Urheberrechtsdatz: Korrespondenzverlag Hans Müller, Leipzig G 1 77. Fortsetzung

„Das soll doch ein Mensch nicht für möglich halten!“ sagte Bosse schliefllich und hieb auf den Tisch. „Lebt das Kind in unserem Hause und wir ahnen nicht, daß es das gesuchte Kind des Obersten Harris ist! Man soll es nicht glauben! Unfassbar ist die Sache! Und nun sollst du mit dem Zeppelin fahren, Meike, sollst das Kind nach drüben bringen! Ja, hast du denn vor der Reise keine Angst?“

„Nein, Vater, aber ich will nicht allein fahren...!“

„Wir fahren mit!“ rief John schnell. „Wir drei holen ihn heim! Vater Bosse, geben Sie uns Urlaub! Eine große Sache liegt nicht vor, und in gut einer Woche sind wir ja wieder zurück!“

Die anderen waren sofort dabei. Sogar der sparsame Fritz Prell stimmte dafür und sagte: „Kostet viertausend Mark die Fahrt! Aber das ist sie wert! Ist denn bei nicht das schönste Erlebnis, das uns beschieden ist, daß wir mit unserem Zepp nach drüben fliegen und das Kind wieder zurückbringen? Das ist doch bald so schön wie damals, als wir die englischen Kameraden heraufholten.“

Alle stimmten ihm zu, und Bosse sagte: „Ja, das ist wunderbar. So etwas wirkt manchmal viel besser und wirbt Freundschaft, als lange Reden. Also gut, Kinder, ihr fahrt. Und die Kosten übernehme ich!“

„Braucht du nicht, Krishan!“ warf Käppen Krüger ein. „Was der Oberst ist, der ist kloßig reich, viel reicher als du, der bezahlt das gern! Ganz bestimmt!“

Mutter Barbara erfuhr alles. Sie kniete förmlich zusammen, als sie hörte, daß sie das Kind, das ihres Lebens Inhalt war, hergeben sollte.

Meike jammerte es, sie begriff die alte Frau, denn sie hatte das herzige kleine Wesen genau so lieb gewonnen.

Sie sprach ihr gut zu und ging daran, ihre wenigen Garberbestände, die sie mitnehmen wollte, zu packen.

Als sie wieder in die Küche kam, da sah Mutter Barbara sie mit hellen Augen an.

„Ich will mit nach Amerika!“ sagte sie.

Meike glaubte, nicht recht gehört zu haben.

„Was willst du?“

„Mit nach Amerika! Ich bin ja alt, aber ... das ist nicht schlimm. Und wenn ich hier bleibe ... ohne das Kind, dann sterbe ich, das weiß ich, Meike. Sprich mit Vater, daß er es mir erlaubt.“

Meike tat das auch, und Krishan Bosse hörte sie kopfschüttelnd an.

Aber er begriff sie, denn er verstand, daß ein Leben ohne Inhalt zerbrechen müsse, und er wußte, daß man sie im Hause des Obersten gern aufnehmen würde.

„Gut“, sagte er, „Sie sollen nach drüben fahren! Aber Meike reist mit dem Luftschiff!“

„Dann will ich auch mit dem Luftschiff reisen!“

„Aber Mutter Barbara, Sie haben es doch auf dem Schiffe bequemer!“

„Ich will mit dem Luftschiff reisen!“ beharrte die alte Frau auf ihrem Wunsche.

„Wir müssen noch Platz für fünf Personen mit einem zweijährigen Kinde schaffen!“ sagte der Direktor des Büros in Frankfurt zum Leiter des Passagierbüros.

„Unmöglich, Herr Direktor, wir sind komplett!“

„Dann müssen ein paar Gäste zurückbleiben! Geben Sie mir einmal die Adressen. Die Passagiere wohnen ja in Frankfurt in den Hotels. Ich werde mich selber darum bemühen.“

Kopfschüttelnd gab ihm der Leiter die Adressen, und der Direktor zog ab.

Nach zwei Stunden kam er wieder und bezeichnete ihm die Personen, denen der Passagierpreis zurückzuzahlen sei.

Verständnislos blickte ihn der Leiter an.

„Die Passagegebühr für die fünf Personen — das Kind wird nicht gerechnet — erhalten wir von Hamburg aus von der Staatsbank überwiesen.“

„Zawohl, Herr Direktor, aber ... darf ich einmal neugierig sein und fragen, wer unsere Passagiere sind?“

„Können Sie schweigen, Herr Schulz?“

„Sie kennen mich, Herr Direktor. Ich kann's!“

„Aun, Sie haben es nur nötig bis zum Eintreffen des Zepp in Newyork. Es sind eine alte Frau, ein junges Mädchen und drei Männer aus Hamburg, die das verschwundene Kind des Obersten Harris nach Amerika bringen.“

„Das Kind lebt?“

„Ja!“

„Dann ... ist wohl doch der verurteilte Deutsche schuldig?“

„Das weiß ich nicht! Jedenfalls freue ich mich, daß unser Zepp die Ehre hat, das Kind nach drüben zu bringen.“

Die Yacht MacMeils hat gute Fahrt.

Sie haben beschlossen, nicht den Panamakanal zu benutzen, sondern um Feuerland zu fahren, um eventuelle Verfolger irregulär zu führen. MacMeil hält sich für sicher, er glaubt nicht, daß man weiß, daß er mit der Yacht geflüchtet ist, denn alles war in aller Heimlichkeit vorbereitet. Im Gegensatz zu ihm ist Hutter die leidhaftige Unruhe. Er sieht Gespenster und hat maßlose Angst. Sie passieren die Südspitze von Florida. Das Meer ist ruhig und das Wetter wunderschön.

Als MacMeil jetzt mit Hutter an Bord der Yacht sitzt, ist er bester Laune und ahnt nicht, daß die Gefahr auf ihn wartet.

In der Unterhaltung mit Hutter merkt er nicht, wie plötzlich vor der Küste zwei Torpedoboote in rasender Fahrt näherkommen. Er sichtet sie erst, als sie knapp eine halbe Seemeile von ihnen entfernt sind.

Da wird er unruhig.

Er stellt sich an die Reling und beobachtet, wie sie näherkommen. Seine Unruhe wird stärker.

(Fortsetzung folgt.)

Serres, in einer seiner Schriften so angegeben. Man brachte in Spanien aber der Kartoffelpflanze nur wenig Interesse entgegen. Die Kugler beschäftigte sich eine Weile mit der Knollenfrucht, aber an ihre Anpflanzung in großem Stil und ihre Verwendung für die menschliche Ernährung dachte man nicht.

Von Spanien kam die Kartoffel nach Oesterreich, Italien und schließlich auch nach Deutschland. Aber auch dort wurde sie nicht in großem Umfange angebaut. Ihre Hauptverwendung blieb die als Schweinefutter. Um diese Zeit brachten Hawkes, Raleigh und andere britische Entdecker sie von Amerika direkt nach Irland, und dort hat man eigentlich zuerst in Europa ihre Eignung zur menschlichen Ernährung entdeckt. Sie wurde auf der irischen Insel schnell ein Hauptnahrungsmittel und schließlich das Rückgrat der irischen Landwirtschaft und damit des wirtschaftlichen Gedeihens des Landes überhaupt. Man kann ohne allzu viel Ueber-treibung sagen: Irlands Geschichte kreist um die Kartoffel.

Mit der Ausdehnung des Kartoffelanbaues in Irland begann eine gewaltige Vermehrung der irischen Bevölkerung, die ungefähr bis 1800 andauerte. Die dann immer wiederkehrenden Kartoffelmisgernten verursachten häufig große Hungersnöte und dezimierten die Volkszahl. Die große Kartoffelhungersnot vom Jahre 1847, eine Katastrophe für Irland, wurde der Hauptanlaß für die starke irische Auswanderung nach Amerika. Dadurch änderte sich auch die britische Politik gegenüber Irland, und der jahrzehntelange Streit zwischen England und der irischen nationalistischen Bewegung, der mit der Schaffung des irischen Freistaates nach dem Kriege noch nicht einmal seinen endgültigen Abschluß gefunden hat, geht in gewissem Sinne auf jene Ereignisse zurück. Uebrigens hat auch Polen wiederholt unter Kartoffelhungersnöten zu leiden gehabt.

Friedrich der Große führt den „Kartoffelkrieg“

In den Jahren 1778 und 1779 spielt die Kartoffel eine große Rolle in einem europäischen Krieg, dem vielleicht am wenigsten blutigen, dem sogenannten „Kartoffelkrieg“ Friedrichs des Großen gegen Oesterreich. Auf beiden Seiten begnügte man sich mit Manövern, die darauf berechnet waren, dem Gegner die Nahrungsmittelversorgung, insbesondere die mit Kartoffeln, abzuschneiden. Die Kartoffel war für die Volksnahrung so wichtig geworden, daß zwei starke Heere ihre Zeit mit beständigen Bemühungen verbrachten, der anderen Seite die Kartoffeln wegzunehmen.

In Frankreich hat es lange Zeit gedauert, bis man an der Kartoffel Geschmack gewann. Heute verbraucht Paris allein mehr als eine halbe Million Hektoliter Kartoffeln im Jahr. Ursprünglich und noch lange nach ihrer Einführung sah man in der harmlosen Knolle ein Werk des Teufels. Die französischen Bauern mieden das „gottlose Unkraut“ wie die Pest. Antoine-Augustin Parmentier, dessen Name auf einer modernen französischen Speisensorte ein Gleichwort für Kartoffel ist, und Ludwig XVI. teilen sich in das Verdienst, die Kartoffel in Frankreich volkstümlich gemacht zu haben, Parmentier dadurch, daß er den außerordentlichen Nährwert der Kartoffel nachwies, Ludwig XVI., indem er sich Kartoffelblüten ins Knopfloch steckte.

Das Kartoffeldiner des Herrn Parmentier

Parmentier war in jener Zeit, in der man in Deutschland Kartoffeln nur für Strärlinge kochte, für einige Monate Injasse eines deutschen Gefängnisses. Die Kartoffel-Diät bekam ihm sehr gut, und als er nach Frankreich zurückkehrte, beschloß er, seinen Landsleuten seine Erfahrungen nutzbar zu machen. Da er ein guter Propagandist war, erkannte er, daß der einzige Weg, um das französische Vorurteil gegen die Kartoffel zu überwinden, der war, daß man die Sache etwas theatralisch aufzog. Er hat Ludwig XVI., ihm ein Stück unfruchtbarer Sandackers in der Ebene von Sablon zu geben, und baute dort Kartoffeln an. Als das Feld in der ersten Blüte stand, überreichte er dem König einen Strauß Kartoffelblüten, und dieser, entzückt von der Gabe, steckte sich einige davon ins Knopfloch. Von diesem Tage an war der Bann gebrochen. Der Adel riß sich um Kartoffelblüten. Man stahl Parmentier in der Nacht die Blüten vom Felde. Er hatte keinen Schaden davon und freute sich über die werbende Kraft seiner Idee. Denn die nächste Folge war, daß man überall Kartoffeln anzupflanzen begann, sei es auch nur, um die Blüten als Kleidereschmuck zu verwenden.

Nachdem die französische Nation auf diesem Wege in einen Zustand der Kartoffelbegeisterung versetzt war, gab Parmentier ein prächtiges Diner für hervorragende Persönlichkeiten aller möglichen Nationalitäten. Gereicht wurde bei ihm nichts weiter als Kartoffeln, in der verschiedenartigsten Gestalt zubereitet. So gelang es ihm, die Volkstümlichkeit, die sich die Kartoffelblüte erworben hatte, reich auf die Knolle zu übertragen. Sie wurde zu einem festen Bestandteil der französischen Volksernährung.

Die Bedeutung, die die Kartoffel in Deutschland erlangt hat, ist hinlänglich bekannt. Der jährliche Ernteertrag schwankt in der Regel zwischen 40 und 50 Millionen Tonnen. Er ist sowohl für die menschliche Ernährung wie für die Futtermittelversorgung des Viehs von ausschlaggebender Wichtigkeit.

Sänger und Dichter — und der Wein!

Wollte man eine eingehende Geschichte des deutschen Weines schreiben, dann würde man wohl die meisten führenden Männer der deutschen Geschichte, sei es im politischen, wirtschaftlichen oder kulturellen Leben, erwähnen müssen. Von den meisten unserer großen Dichter und Denker wissen wir, daß die Weine des deutschen Landes ihnen treue Freunde, tröstliche Helfer und anregende Kameraden gewesen sind. Manches ein Werk der deutschen Literatur ist aus der Hochstimmung entstanden, aus der jubelnden Begeisterung, aus der leichten Beschwingtheit, die das richtige Maß guten Weines so gern verschafft.

Es ist seltsam, so sehr das deutsche Volk sich von seinen Dichtern und Denkern hat leiten lassen, und so sehr die meisten von ihnen von jedem einzelnen geliebt und verehrt werden — die Freude am Wein hat der größte Teil des Volkes, scheint's, nicht recht verstanden. Gewiß, es gibt viele Tausende, die den Wert des Weines zu schätzen wissen, die die Kraft seiner Gabe erkannt haben. Aber ungleich größer ist doch die Zahl jener Volksgenossen, die bisher mit dem Wein, diesem edelsten Erzeugnis deutschen Bodens, nichts Rechtes anzufangen wußten.

Drum, ihr Volksgenossen, merkt auf, was Deutschlands große Dichter auszulagen haben. So hat ihn Schiller gelobt: „Trink ihn aus, den Trank der Labe — und vergiß den großen Schmerz! / Wundervoll ist Bacchus' Gabe / Balsam fürs zerrissene Herz.“ Goethes Begeisterung und Liebe für den Wein war nicht minder groß: „Trunken müssen wir alle sein! / Jugend ist Trunkenheit ohne Wein, / Trinkt sich das Alter wieder zur Jugend, / So ist es wundervolle Tugend. / Für Soran lorat das liebe Leben, / Und Soranredner

sind die Reben.“ Und ein andermal prägt Goethe die folgenden Worte: „Doch darf ich bitten, biß ich eins: Laßt mit den besten Becher Wein in purem Golde reichen. Er leht ihn an, er trank ihn aus — o Trank voll süßer Labe! / O wohl dem hochbeglückten Haus, wo das ist kleine Gabel!“

Sogar der ernste, in den Sturmwinden der Nordsee heimlich gewordene Theodor Storm hat in seinem „Oktobertag“ dem Wein ein herrliches Loblied gesungen:

Der Rebell steigt, es fällt das Laub;
Schenkt ein den Wein, den holten!
Wir wollen uns den grauen Tag
Vergolden, ja vergolden!

Und dann ist es Friedrich Gottlieb Klopstock, der mit der rhytmisch-gewogenen Kraft seines Wortes den geheimnisvollen Zauber des Weines umspinnt. In seiner Dichtung: „Der Jülichersee“ finden sich folgende Zeilen:

Liedlich winket der Wein, wenn er Empfinden,
bessere, sanftere Lust, wenn er Gedanken winkt,
im sokratischen Becher
von der tauenden Rose umkränzt.

Es ist wohl selbstverständlich, daß der schwäbische Dichtersfürst Ludwig Uhland ein Preislied des Weines singt, da ja die Menschen seiner Heimat seit jeher und entsprechend ihrer Stammeseigenschaften treue Freunde des deutschen Weines gewesen sind. Ludwig Uhland findet im „Gesang der Sänglinge“ begeisterte Worte für den Wein:

Stärkt an Frühling euch und Wein,
Sonnet euch an schönen Augen!
Jugend, Frühling, Festpsalm,
Mädchen in der holden Blüte:
Seitig sein sie allzumal
Unserm ernteren Gemütle!

So singt und klingt es um den deutschen Wein. Aus der deutschen Erde gewachsen und von ihrer Kraft gezeugt, vom Feuer des Himmels durchglutet, so spendet uns der Wein beides vereint. Möchte er doch auch jenen ein Freund werden, die bisher von seinen Vorzügen nichts gewußt haben. Allerdings — der Wein muß mit Kultur getrunken werden. Es kommt nicht auf die Mengen an, die vertrunken werden, sondern auf den richtigen Genuß, den in des Wortes bestem Sinne der Wein vermitteln kann. Es muß alles sein Maß haben — so jagt ein altes Wort des Landvolks, das gilt besonders für den Wein. Kenner des Weines werden wohl wissen, wie er zu genießen ist. Denen, die ihn noch zum Freund erwerben wollen, sei folgendes Wort mit auf den Weg gegeben: „Sch liebe mir den goldenen Wein / als Sorgen- und Grillenvertreiber. / Doch darf er nur ein Besüßler sein / und Tröster — kein Betäuber!“ R. H. B.

Eine Lichtfontäne schwimmt im Neckar

In den letzten Tagen konnte man an der König-Karls-Brücke umfangreiche Arbeiten der Feuerwehr beobachten, die damit beschäftigt war, die neue Leuchtfontäne für das Cannstatter Volksfest zusammenzubauen. Die neue Fontäne, die von den Siemens-Schubert-Werken in der kurzen Zeit von zwei Monaten entworfen und erbaut wurde, wird bei weitem prächtiger werden als die Fontäne des vorigen Jahres. Bis zu 40 Meter hoch wird der mittlere Strahl der Fontäne steigen. 16 weitere Strahlen umgeben ihn. Nützlich werden etwa 10 000 Liter Wasser in die Höhe geschleudert. Diese Menge entspricht dem Wasserverbrauch einer vierköpfigen Familie im Viertelsjahr.

24 Scheinwerfer mit verschiedenfarbigem Licht lassen in stetigem Wechsel die Fontäne in den verschiedensten Farbzusammensetzungen leuchten. Die ganze Anlage schwimmt auf einem Floß im Neckar und wird durch ein Kabel vom Land aus mit Strom versorgt. Zwei Unterwasserpumpen saugen das Wasser aus dem Neckar an und schleudern es hoch. Stuttgart kann auf diese Anlage besonders stolz sein; denn dies ist die erste schwimmende Leuchtfontäne der Welt.

Mit den Diplomaten in Nürnberg

Das große Interesse der ausländischen Mächte am Reichsparteitag — In der Hauptstadt der Bewegung — Fahrt über die Straßen Adolf Hitlers

Spanien brennt, Frankreich hat Regierungsschwierigkeiten. Der Weltbolshewismus schürt und droht. Spannungen erfüllen die Welt. Das Interesse des Auslandes ist auf den großen weltanschaulichen Kampf konzentriert, der heute die Atmosphäre Europas gestaltet und dessen letzter Sinn Erhaltung oder Zerstörung der Kultur Europas, Entscheidung zwischen Selbstbestimmung der Völker auf ihre völkische Eigenart oder Bolshewismus ist. So ist der Reichsparteitag der NSDAP in Nürnberg als der Sammelpunkt der völkischen Kraft einer großen Nation und erster Träger des Abwehrkampfes gegen den Weltbolshewismus zum Mittelpunkt Europas geworden.

Die Reichsparteitage waren früher Richtpunkte des innerpolitischen Kampfes. Heute sind sie Richtpunkte in dieser großen weltanschaulichen Auseinandersetzung geworden. Seit 1933 ist das Interesse an den Reichsparteitagen von Jahr zu Jahr gestiegen. Im Jahr der Machtübernahme war die Teilnahme von ausländischen Missionsschefs am Reichsparteitag noch verhältnismäßig klein. Das Jahr 1936 hat in dieser ansteigenden Linie den bisherigen Höhepunkt gebracht. Als der Diplomatenzug dieses Jahr in Berlin unter der Führung von SS-Brigadeführer von Nassow und Hauptstellenleiter von Ihne startete, war es fast schon ein Problem, ob die große Zahl der diplomatischen Vertreter, die an der Fahrt teilnahmen, noch in einem einzigen Zuge, der die Höchstgrenze der von der Reichsbahn zugelassenen Achsenzahl nicht überschritt, unterzubringen war.

Auf dem Nordbahnhof in Nürnberg, abseits von dem großen Getriebe, das ein Reichsparteitag mit sich bringt, sind die Diplomaten in ihrem Zug untergebracht. Das Höchstmaß von Bequemlichkeit, das in einem solchen Rahmen erreicht werden kann, ist sichergestellt. Wieder sind es die Berliner SS-Reiter, die die Missionsschefs betreuen. Wieder haben zwei große deutsche Autofabriken Wagen für die reibungslose An- und Abfahrt des Diplomatischen Korps zur Verfügung gestellt.

All diese Einrichtungen sollen den offiziellen Vertretern der anderen Nationen die Möglichkeit geben, einen tieferen Einblick in das Wesen des nationalsozialistischen Deutschlands zu tun.

In den zahlreichen freien Stunden, die zwischen den wichtigsten Rundgebungen des Reichsparteitages, den wichtigsten Reden des Kongresses liegen, ist aber auch Gelegenheit gegeben, in der Stadt das Leben des nationalsozialistischen Parteitages zu sehen, das Germanische Museum, die historischen Stätten dieser kulturreichen deutschen Stadt zu besichtigen und den Pulsschlag der nationalsozialistischen Kämpfer zu empfinden.

Ein Tag dieser Nürnberg-Woche führte die Diplomaten in eine der schönsten Städte deutschen Bodens. Es ging zunächst in die Hauptstadt der Bewegung, nach München. Eine Rundfahrt gab einen Ueberblick über die Stadt, über das neue München mit dem königlichen Platz, der großen kulturellen Schöpfung des nationalsozialistischen Deutschlands, und über das alte München mit seinen wundervollen Bauten. Die Korpsführung des NSKK hatte alles vorbereitet, um dem Besuch gerecht zu werden.

In zahlreichen Autos ging es dann über die neue Reichsautobahn München-Landesgrenze. SS-Brigadeführer Dr. Todt, der Generalinspektor des deutschen Straßenbauwesens, führte die Diplomaten selbst, weihte sie in die Einzelheiten des großen Aufbaues des Führers ein, zeigte die technischen Schwierigkeiten und die großartige Lösung, die sie gefunden hatten, auf. Es war interessant zu beobachten, mit welcher Sachkenntnis die politischen Vertreter der verschiedensten Staaten sich nach technischen Einzelheiten dieses Baues erkundigten, nach der Gründen fragten, weshalb hier Asphalt- und dort Betonstraßen für die Straße vermandt worden sei, wie diese oder jene Schwierigkeit beim Brückenbau überwunden werden konnte.

Die weitere Fahrt führte dann über die deutsche Alpenstraßen in den landschaftlich schönsten Teil Deutschlands, an den Königssee, nach Berchtesgaden. Ueberall wurden die Vertreter der fremden Nationen von der Bevölkerung herzlich begrüßt. In Zell, Ramsau, Berchtesgaden, Reichenhall waren die einzelnen Stationen dieser schönen Fahrt, die mit einem Besuch im Berghotel auf dem Predigtstuhl abschloß, von wo aus noch einmal ein Ueberblick über diesen schönen Fleck deutscher Erde möglich war. Dr. K.

Rundfunk

Programm des Reichsenders Stuttgart

Sonntag, 20. September:

- 6.00 Aus Hamburg: Hasenkoncert
- 8.00 Zeitangabe, Wetterbericht
- 8.05 Nach Frankfurt: Gymnastik (Glucker)
- 8.25 „Bauer, hör zu!“
- 9.00 Katholische Morgenfeier
- 10.00 Aus Hamburg: „Ewiges Volk“
- 10.30 „Einjames Singen“
- 11.00 Kleine Stücke für Violoncello und Klavier
- 11.30 „Volkslied — schönstes Lied“
- 12.00 Aus Berlin: Musik am Mittag
- 13.00 Kleines Kapitel der Zeit
- 13.15 Aus Berlin: Musik am Mittag
- 13.50 „10 Minuten Erzeugungsflucht“
- 14.00 Nach Frankfurt: Kinderstunde: „Wo wohnt der Herbst?“
- 14.45 „Aus Baden und Westfalen“
- 15.00 Aus Heidelberg: Chorgesang
- 15.30 „Nest ist Kirchweihzeit“
- 16.00 Aus Saarbrücken: Musik zur Unterhaltung
- 18.00 „Wir packen aus!“
- 19.00 Aus Köln: „Deutsches Volk auf deutscher Erde“
- 20.00 Sportbericht
- 20.10 Nach Breslau: „Wie es Euch gefällt“
- 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
- 22.15 Aus München: 18. Internationale Sechstagesfahrt, 4. Tag
- 22.30 Auslandsdeutsche Volkslieder
- 23.00 Zu Tanz und Unterhaltung
- 24.00 Nach Frankfurt: Nachtmusik.

Wochentags regelmäßig wiederkehrendes Programm:

- 5.45 Nach Köln: Choral, anschließend Zeitangabe, Wetterbericht, Bauernfunk
- 5.55 Nach Köln: Gymnastik I (Glucker)
- 6.20 Nach Köln: Wiederholung der 2. Abendnachrichten
- 6.30 Frühkonzert
- 9.00 Aus Frankfurt: Wasserstandsmeldungen
- 9.05 Wetterbericht
- 9.10 Nach Frankfurt: Gymnastik II (Glucker)
- 9.30 Konzert
- 11.30 „Für dich, Bauer!“
- 13.00 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten
- 14.00 „Allerlei von Zwei bis Drei“
- 16.00 Musik am Nachmittag
- 20.00 Nachrichtendienst
- 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht.

Montag, 21. September:

- 9.30 „Als Kinderärztin in Chile“
- 10.00 „Wielands Flug“
- 12.00 Aus Hannover: Schloßkonzert
- 17.45 Zwischenprogramm
- 18.00 Nach Leipzig: „Fröhlicher Alltag“
- 20.10 Aus Leipzig: Leipziger Kaleidostop
- 22.15 Aus München: 18. Internationale Sechstagesfahrt, 5. Tag
- 22.30 Aus Breslau: „Musik zur guten Nacht“
- 24.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik.

Dienstag, 22. September:

- 10.00 650 Jahre Zeppeline
- 10.30 English für die Unterstufe
- 12.00 Wertkonzert
- 13.15 Mittagkonzert
- 15.15 „Von Blumen und Tieren“
- 17.45 „Tinkturen und Retorten“
- 18.00 Aus München: Unterhaltungskonzert
- 19.00 „Paragaphen sehen dich an“
- 19.45 Der Hauptreferent für bildende Kunst im Kulturrat der NSD., Heinrich Hartmann, spricht über sein Arbeitsgebiet
- 20.10 „Neues aus aller Welt“, Schallplatten
- 21.30 Moderne Kammermusik
- 22.15 Aus München: 18. Internationale Sechstagesfahrt, 6. Tag
- 22.30 Politische Zeitungsschau des Drahtlosen Dienstes
- 22.50 Aus Hamburg: Unterhaltungs- und Volksmusik
- 24.00 Nach Frankfurt: Nachtmusik.

Mittwoch, 23. September:

- 10.00 Nach Breslau: Der Flug in Sage und Dichtung
- 12.00 Aus Saarbrücken: Mittagkonzert
- 15.30 „Das Sporttreffen der württembergischen SS.“
- 17.45 Zwischenprogramm
- 18.00 Aus Frankfurt: Heute etwas ganz Besonderes
- 19.45 „Von Efeu und Lorbeer in Brauchtum und Küche“
- 20.15 Aus Königsberg: Stunde der jungen Nation
- 20.45 „Schöne Melodien“
- 21.45 „Aus alten Lautenbüchern“
- 22.30 Aus Hamburg: „Traum in die Ferne“
- 23.15 Tanzmusik
- 24.00 Aus Frankfurt: Nachtkonzert.

